

Die Insel-Woche

Neue Folge V. Nr. 22 herausgegeben von E. Rowalski. Ile Longue 2. September 1917.

Censuré

VISÉ PAR L'INTELLIGENCE
DE L'ILE LONGUE

Umwertung der Geschäftsmoral.

(fortsetzung)

Die günstige Veranlassung vor dem Versuche der Auslagerung Deutschlands, die Abspegung der wirtschaftlichen Zufuhr hat uns genötigt über eine rationelle Einrichtung unserer Ernährung nachzudenken; und wie eine Erleichterung ist es über uns gekommen, daß die Nahrungsmittel in erster Linie des Konsums wegen da sind.

Ich bemerkenwert dafür ist eine vorläufige Schrift die von 18 Gelehrten unter Führung des Direktors der Berliner Handelshochschule Elzbacher herausgegeben ist: „Die deutsche Volksernährung und die Auslagerungsfrage“. Man heißt es richtig, daß bei der Gestaltung unserer Nahrungsmittelproduktion „der entscheidende Gesichtspunkt nicht der Geldwert ist, sondern der Nährwert dessen was erzeugt wird.“ Und noch schärfer an anderer Stelle: „Neuere kommt es nicht darauf an, daß irgendein Landwirt oder Industrieller verdient, oder daß eine Aktiengesellschaft Dividenden verteilt, sondern darauf, daß wir alle zu leben haben. Es kommt überhaupt nicht auf Geld an, sondern auf Brot, Fleisch und Kartoffeln.“ Die 18 Verfasser die größtenteils Hochschulpromotoren, Dozenten und Privatdozenten wissenschaftlicher Staatsanstalten sind, entschließen diese historische Behauptung damit, daß ja in dieser Zeit sozusagen der „Kriegssozialismus“ sei über worin besteht der Sozialistische Sozialismus? Das ist der Konsum über die Produktion und das allgemeine Interesse über dem Einzelinteresse steht. Beides ist letzten Endes dasselbe. Ist es wirklich nur für die Zeiten schwerster Kriegsnot richtig? Oder sollte das nicht vielmehr der Grundsatz einer vernünftigen Wirtschaftspolitik immer sein? Soll es wirklich nach dem Frieden wieder in erster Linie um Gewinn und Dividenden ankommen und nicht um die Ernährung der Massen? Soll wieder das Geld die entscheidende Maßgabe sein und nicht Brot, Fleisch und Kartoffeln?

Natürlich können nicht alle einzelnen Maßnahmen, die in der Notzeit getroffen sind, unverändert fortbestehen, aber häufig wäre es, wenn sie beseitigt würden, ohne daß entsprechende Friedensmaßnahmen an ihre Stelle träten; wenn wir die große Lehre verzeihen, die der barbarische Krieg uns eingebrannt hat:

Nicht nur die Gesetze müssen künftig von einer anderen Wirtschaftsauffassung ausgehen, sondern auch die Geschäftsmoral. Was im Kriege jedem guten Bürger selbstverständlich ist, das muß auch im Frieden gelten: der Einzelne soll durch seine Arbeit Nutzen haben, aber nicht zum Schaden anderer. Er soll verdienen aber sein Profit soll nicht erlaubt werden mit einer Schädigung seiner Mitbürger oder der Volksgemeinschaft, die viel höher ist als der Wert seines Nutzens. Das bezieht sich sowohl auf die Art der Güter, ihre Herstellung und ihren Vertrieb, wie auf die Arbeitsbedingungen. Nur ein Teil kann durch den Staat durch Gesetz und Verwaltung unmittelbar geregelt werden, das übrige muß von der Seite von der Geschäftsmoral der Produzenten und Händler oder von den organisierten Konsumenten bewirkt werden.

Eine scharfe Betonung der sozialen Geschäftspflicht ist um so notwendiger, als der Krieg im ganzen einen bedeutenden Tiefstand der Geschäftsmoral gezeigt hat. Während auf allen anderen Gebieten die sittlichen Anforderungen gesunken sind, sind im wirtschaftlichen Leben gesunken. Während überall sonst das Soziale aufs Höchste gespannt, ist im Geschäftsleben der nackte egoismus herrschend geworden. Während alle Bürger drängen und drängen zusammenzusetzen sich gegenseitig zu unterstützen, für einander zu kämpfen, da die Geschäftsleben auf mögliche Ausnutzung des Mitbürgers gestellt, da ist kein Unterschied zwischen Landwirt, Fabrikant, Handwerker, Händler, zwischen Groß und Klein, Stadt oder Land: wer etwas zu verkaufen hat, sucht die Konjunktur zu nutzen, nimmt die höchsten Preise, hält die Vorräte zurück, wenn damit eine weitere Verleuerung erzielt werden kann, gibt auf amtliche Erhebungen vorrichtige Auskunft, um ein falsches Bild zu er-

wecken und damit die Preisstellung zu beeinflussen. Der Wucher ist zur allgemeinen Verkehrsart geworden nicht in dem Sinne, daß jeder Geschäftsmann sich des in § 321 des Strafgesetzbuches mit arbeitsloser Geld- und Freiheitsstrafe bestrafte Vergehens schuldig machte; aber in dem Sinne, daß niemand sich vor einem solchen Vergehen zu scheuen braucht, weil es gegenwärtig nicht als Vergehen angesehen wird; daß die Anschauung über Erlaubtes sehr viel laxer als im Frieden ist und von ausländischen Bürgern Geschäfte abgeschlossen werden, deren sie sich nach vor Jahresfrist geschämt hätten.

Die Staatsbehörden sind in erheblichem Maße an diesem Niedergang der Geschäftsmoral mit schuldig, denn sie teilen und unterstützen ihn, die Heeresverwaltung die in so dankenswerter Weise die Abgesetzten vor einer unerbittlichen Heeresabsetzung ihrer Arbeitslosen (Lohnwucher) zu schützen suchte, zahlt widerstandslos die Preise, die ihr von den verblühten Lieferanten aberlangt werden und trägt hauptsächlich dazu bei, daß große Munitionsgeschäfte, Maschinenfabriken usw. nicht wissen, wie sie ihre Gewinne verstecken sollen, damit die Dividenden nicht gar zu Kraft in die Höhe springt. Die Verwaltungsbehörden versuchen mit Höchstpreisen und anderen Mitteln die Herstellung einer Ausbeutung des Militärs zu begrenzen, die sie selbst als „wucherisch“ erkennen und bezeichnen, statt einfach die bestehenden, durchaus genügenden Schutzgesetze gegen Wucher anzuwenden. Staatsanwälte und Gerichte scheinen den § 302e und in mancher Hinsicht auch den § 263 (Betrugsstraft) außer Kraft gesetzt zu haben. Bei einer Anwendung dieser Bestimmungen, wie sie einer verschärften Kriegsmoral entsprechen, wären tausend und aber tausend von deutschen Staatsbürgern schuldig, und ein paar hundert Menschenleben im Anfang hätten genügt der Unterbrechung Umlauf zu tun, unsere Geschäftsleben auf eine gesündere sichere Grundlage zu stellen.

Diese Feststellungen bedeuten keinen Vorwurf für den einzelnen, denn jeder tut nur, was er bei den anderen sieht, was immer geschieht und im Kriege für erlaubt angesehen ist. Wenn ein Vorwurf zu erheben ist, so kann er außer gegen Regierung und Gerichte höchstens noch gegen die amtlichen oder nichtamtlichen Organisationen von Landwirtschaft, Industrie, Handwerk und Handel gerichtet werden. Wenn diese auch „Interessenvertretungen“ des Erwerbstandes sind und von Pflichten gegen die Öffentlichkeit (wie sie bei den mittelalterlichen Zünften selbstverständlich waren) kaum noch die Rede bei den amtlichen Klammern ist, so halten doch einzelne von ihnen über dem Geschäftsvorteil ihrer Mitglieder das allgemeine Interesse nicht so ganz vergessen dürfen, wie es geschieht ist. Von ihnen aus hätte die Beförderung kommen müssen, daß die heutige Geschäftsmoral im Kriege eine andere sein muß als die frühere, weil der heutige Krieg und der heutige Staat andere geworden sind.

Der Staat ist heute nicht mehr die Domäne des Fürsten, die zu seinem Nutzen von der Regierung bewirtschaftet wird, sondern der Staat ist heute eine Gemeinschaft von Bürgern, die nur zu Nutzen ihrer Gesamtheit arbeitet. Und der Krieg ist nicht mehr ein Krieg der Kabinette, den die Fürsten mit bezahlten Soldaten gegeneinander um persönliche und familienverfehle führen und bei denen die Masse der Bürger weniger beteiligt ist, sondern der Krieg von heute ist ein Volkskrieg, bei dem die Gesamtheit der Bürger kämpft und leidet, der nur durch ein reichliches Zusammenwirken aller Kräfte gewonnen werden kann. Deswegen sind Heereslieferungen heute nicht mehr Geschäfte mit einer fremden Macht, bei der man die Konjunktur nach Möglichkeit nutzt, sondern sie sind Geschäfte mit der Volksgemeinschaft, bei denen der Vorteil des einzelnen auf Kosten aller Nachbarn geht. Und die Verleuerung der Lebenshaltung ist nicht nur ein bequemeres



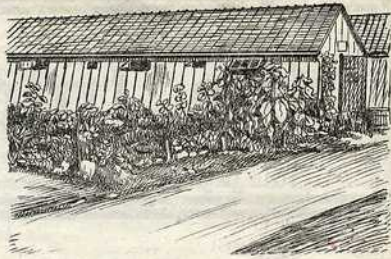
Mittel zum Reichwerden einzelner sondern auch eine große Gefahr für die siegreiche Bevölkerung des Kriegskampfes und eine starke Erhöhung der Kriegskosten, die sicher zum Teile von der eigenen Volksgemeinschaft getragen werden müssen. Denn kein Sieg unserer Heere wird uns die ungetreuen Geldsummen bringen können, die wir in diesem Kriege ausgeben und die wir für Herstellung des zerstörten, für Versorgung der Kämpfer und ihrer Familien, für Aufbau und Ausbau des Reiches brauchen. Wir haben in der Zukunft unbedingt eine wesentliche Erhöhung der Staatsausgaben vor uns. Das bedeutet eine entsprechende Erhöhung der Staatseinnahmen, gesteigert durch die Notwendigkeit, die gemachten Schulden zu verzinsen und zu tilgen. Neben den bisherigen Reichseinnahmen müssen wir ein paar Dutzend Milliarden im nächsten Menschenalter aufbringen. Damit das in der richtigen Weise geschehe, bedarf es einer sozialen Verhinderung der Geschäftsmoral. Nicht nur die Entgleisung des Krieges, welche den Wucher zur Verkehrsliste machte, muß rückgängig gemacht werden, sondern darüber hinaus bedürfen wir der Erkenntnis, dass dieser Krieg eine gemeinsame Sache des gesamten Volkes ist, die gemeinsam durchgekämpft und getragen werden muß. Natürlich ist es nicht möglich, daß jeder den gleichen Teil gibt und trägt, aber es ist notwendig, daß auch nicht eintritt, daß die einen mehr und die anderen weniger geben. Wenn Hunderttausende ihr Alles geben, wenn sie kämpfen, bluten und sterben, wenn Millionen Erwerb und Beruf aufgeben müssen, um unter den Fahnen das Reich zu verteidigen, dann darf es nicht vorkommen, daß tausende von Ruheheimgebliebenen nicht nur von persönlichen und wirtschaftlichen Opfern verschont bleiben, sondern sogar noch große Gewinne machen. Arbeiten müssen sie; auch die wirtschaftliche Arbeit gehört zum Kriegsdienst. Bezahlt soll die Arbeit werden, das heißt in unserer Wirtschaftsverfassung; auch Gewinn kann daran gemacht werden. Aber wenn am Jahresabschluss sich herausstellt, daß im Kriegsjahre, im Jahre der großen Reichtum und Volkstum, mehr verdient ist als sonst, daß mehr verdient ist, als der Lebensunterhalt des Jahres erfordert, dann muß es soziale Pflicht jedes einzelnen sein wenigstens dieses Mehr dem Vaterlande wieder zur Verfügung zu stellen. Der Krieg ist eine gemeinsame Last nach dem alten Römerworte: er darf nicht nur einseitig zu einer Last werden. Denn das sind die Milliarden bezahlen die Gesamtheit, aber nach dem Maße der Leistungsfähigkeit und nach dem Maßstabe der Gerechtigkeit. Und da darf von einer höheren Belastung der Tapferen, die aus dem gewaltigen Kriege der Weltgeschichte, nach unglücklichen Mäßen stetig heimkehrten, keinesfalls die Rede sein, solange es noch Leute in Deutschland gibt, die aus dem Kriege reicher hervorgehen als sie vorher waren.

Kein ausländischer Mensch wird sich aus der Last seines Reiches berechnen wollen. Dieses Pflicht- und Anstandsgesühl muß von der Familie auf das Volk ausgelehnt werden. Kein ausländischer Bürger darf aus der Last seiner Mitbürger und seines Vaterlandes sich berechnen. Hätten wir die volle Erkenntnis der Umwandlung unserer staatlichen und sozialen Einrichtungen, hätten wir ein starkes soziales Empfinden in der gesamten Geschäftswelt, so wäre das selbstverständlich und an Stelle der paar Millionen, die für Hofes Kreuz und Liebesgaben bereitgestellt sind, müßten ebenso viele hundert Millionen kommen. Über die Kriegskosten wären um hundert Millionen geringer und dem Reiche würden jetzt weiters umbert Millionen zur Verfügung stehen für die Hinterbliebenen der Krieger. Da aber dieses soziale Verständnis und das soziale Pflichtgefühl wohl nicht herrscht, wird der Staat mit Steuerzwang nachhelfen müssen. Die Sonderbesteuerung der Kriegsgewinne steht ja schon ausgiebig zur Erläuterung. Viel wichtiger als die Steuermaßnahmen ist ihre sittliche Grundlage. Sie zu schaffen sollte erste Aufgabe der Erziehung unserer Kaufmannswelt sein, ausgehend von den beiden Sätzen: „Niemand darf durch den Krieg reicher werden, als er war und solange noch Bürger vorhanden sind, die von dem fortwährende wirtschaftliche Vorteile gehabt haben, darf keine Steuer von den tapferen Kriegern erhoben werden, deren Mut und Opferfreudigkeit allein den Fortgang des Wirtschaftslebens und den Gewinn der Ruheheimgebliebenen ermöglicht hat.“

Dr. Heinz Pothoff.

Plauderei in, an und über unsere Gärten.

So mancher Leser wird sich mit geringer Freude, des kalten Platzes erinnern, die in unseren Gärten eine so freundliche Gestalt angenommen hat. Mit deren Blumen und Büttel freudiger Verlassenheit, starrte uns einst die Baracke an, welche nun von Blumen aller Art umstanden, mit Hintergrund umschmeilt ein so einladendes Bild von warmer Wohnlichkeit bietet. Warmer Wohnlichkeit, wir meinen von dem Gesichtswinkel unserer Insel aus gesehen. Die kleinen Gärten im Vordergrunde auch des Bildes nach dem Spielplatz sind ein unschätzbare Fortschritt in der Gestaltung unserer näheren Umgebung. Man sollte gern glauben, wieweil, eigenes Gemüse „da geerntet wird, ganz zu schweigen von der eigenen Ernte, die nächstlicher Weile vom bösen Nachbarn gehalten wird.



Schade, daß die Regierung uns nicht unseren Kohl selbst haben läßt, so wäre die Lieferung frischer Gemüse für das kommende Jahr sicher garantiert. Statt dessen vernimmt man sich an frohen Gemüsen und schlücht Waggonsladungen Kohl der verschiedensten Sorten z.B. den Schweizer Internierungskohl oder den deutschen Predekskohl; daran anschließend wagen wir auf die verschiedenen mehr oder weniger wohl schmeckenden Kohlarten hinzuweisen, f. der Weib-Kohl, diese Sorte ist dem deutschen Predekskohl ähnlich, infolge seines hohen Nitros und starker Blaufärbung ist er nunmehr bereits zum Souverän aufgeföhrt. - f. Der Sozialistischer (sprich Kohl) Kohl, seine Heimatpfähle sind die Umgebung von Stockholm. Durch zu lange Schornen hat er in mancherlei Richtung schon gelitten. Welcheicht kann man ihm wieder aufhelfen durch energische Zucht. - Der Lakt verliert uns vom Weib-Kohl zu sprechen, weshalb wir zum Rosen (sprich Brüsseler) Kohl über gehen würden. Jedoch erfordert dieser eine so zarte, um nicht zu sagen dülfrige (für Aßen wegen) Behandlung, daß wir auch davon beschränkt absehen müssen. So werden wir uns als 3. Sorte dem Bonon oder Winterkohl zu. Er wird allenthalben zum vierten Male angebahnt, wobei sich die Verschiedenen Weltstreiter um die Ehre des Ursprungs dieser glänzenden Idee ergebnislos streiten. Voraussichtlich ist hier noch eine lange Versuchesreihe zu erwarten, da jeder Versuch einen Winter in Hinspruch nimmt, so entspricht dies naturgemäß einer Reihe von Jahren. Wir sagen, naturgemäß! „Nun“, fällt uns da der Groteske ins Wort - „ich denke, daß das, Gemäß, auf unannehmlcher Weise bereits überall ist, um damit endlich Schluss zu machen! - So denken auch wir - über unsere Kohl - Abhandlung und weisen nur noch auf die Möglichkeit hin, uns gegebenen Falles über Schwere - Leichter - Köhlen etc. - falls leichtere, die aussehenderen Köhlen von Leichter bis zur Kasernale zu verbreiten. Um jedoch die Gemüßerschütterung unserer georgierten Leser nicht noch durch ein weiteres Nervenschloß unserer Bemerkungen, allzu sehr zu verschlimmern, schieben wir unsere Kohl - Dissertation. Sie ist sowieso eine Nahrung, die infolge ihrer überaus schweren Verdaulichkeit zum ständigen Wiederkaufen reizt und schließlich zu der üblichen „Nedensart“, Es ist zum Nötzen! geführt hat.“

Neben dem Gartenbau zwischen dem Balkan und Stambul sowie zwischen der Altstadt und St Pauli sind die lobenswerten Unternehmungen, an der Bücherei und dem Theater zu erwähnen. Viele unserer Gärtner arbeiten sogar auf wissenschaftlicher Basis, was ehemals oft belächelt worden ist. Heute zeigen sich die Früchte dieses Vorgehens. In lieblichen Hof leuchten auf solchem Grund die Tomaten von ansehnlicher Größe, während ein Teil der Lächer nur hoffnungslos grüne Früchte erzielt. Ebenso entwickeln sich zu ihrer Zeit die Erbsen auf den Beeten, nach dem Buche „Besuchung besserer Wirtinnen“ daher der Konkurrenz, die Aussehensstunden der Bücherei nicht zu vernachlässigen, um für das nächste Jahr gewappnet zu sein. Im Ende kann dann ein Wettbewerb veranstaltet werden um auch weitere Kreise für Düngung und ähnliche Fragen zu interessieren.

Dankenswert erscheint uns auch die langsame aber stetige Bewegung im Straßenbau seitens der Herren von Genie. Mit dem Genie ist ja Unmögliches zu erreichen, weshalb wir hoffen, im nächsten Sommer unsere Abendspaziergänge in den „Insel Anlagen“ und auf herrschaftlichen Straßen unternehmen zu können.

OIO

Die Reise nach der Schweiz.

„Wer will nach der Schweiz?“ Um eine sehr schnelle Übersicht zu haben, wäre es aber wohl besser, die Gegenprobe zu machen, wer nicht nach der Schweiz möchte. Dies kleine Köpfchen könnte wohl, an den 10 Fingern abzuzählen sein. Ganz gleich wohin, nur heraus aus der Gefangenschaft, der Wunsch ist nach dreijähriger Gefangenschaft sicherlich berechtigt. Und darum ist es auch niemandem überzunehmen, wenn er sich an den Strahlhahn der Hoffnung, der wieder einmal durch die Rückführung in der Kontinente gegeben war, klammerte, um seine Klammerte, auch wenn sie nur noch in der Einbildung verbunden waren, vom Arzte finden zu lassen, für die diesmalige Auswahl zur Internierung in der Schweiz war in-

Sport

Ergebnisse von 23-29. August 1917

Fussball:		Hockey:	
23. August	DSC II : BC IV 1:1	29. August	Teuf I : DHC I 3:3
25. "	SCS III : DSC II 6:2	30. "	HVI : Teuf II 3:0
"	BC IV : SCS IV 4:0		
28. "	SCS II : BC II 3:2		

Da man schon an der geringen Anzahl der Spiele in obiger Aufstellung sieht, war die Sportfähigkeit ausser beschrankt. Schuld daran war wieder einmal das böse Wetter, das der Jahreszeit um etwa einen Monat voraus ist. Erste Mannschaften sind nur im Hockey aufgetreten; Teufonia hat für Heins und Leser Krause und Puppel als Gäste aufgestellt und vermag sich gegen den DHC dieses Mal zu halten (3:3).

Einige Sportgrößen gehören zu denen, die Ausschicht haben zur Schweiz zu kommen. So sehr wir das jedem einzelnen gönnen, wollen wir doch hoffen, daß keine Mannschaft allzusehr dadurch geschwächt wird. In unseren nächsten Bericht werden wir Genaueres darüber sagen können.

Vorführungen des Athleten-Sport-Klubs: Am 23. August veranstaltete der Athleten-Sportklub einen Übungsabend, dem die Vorstände der verschiedenen Sport-Vereine sowie der Vorstand des Hilfs-Russchulbes beiwohnten. Die Vorführung begann mit einem Aufmarsch, unterstützt durch die Panademarsch-Klänge eines Gramophons. Die Übungen bestanden im Freigenstimmten mit zunehmender Gewandtheit von 18 auf 1908, sowie im griechisch-römischen Ringkampf, wobei die wichtigsten zulässigen Griffe zur Anwendung kamen. Das Ganze bot das Bild einer Veranstaltung, die sich nicht nur die Erreichung eines Höchstmaßes von Kraftleistungen zur Aufgabe macht, sondern auch strenge Disziplin in die Einzelbewegungen zum Ausdruck brachte. Die Zuschauer spendeten deshalb den schönen Darbietungen wohlverdienten Beifall und ermutigten dadurch auch den rührenden Vorsitzenden, Herrn Fisch, der weitere derartige Übungsabende in erweitertem Rahmen zum Besten der Hilfsbedürftigen in Ausschicht stellte.

sofern eine Neuierung getroffen worden, als die schweizerische Arztekommision nicht selbst kam, sondern sie sich vom Lagerarzt, der, wie es ausdrücklich heißt, allein für die Ruswahl maßgebend ist; die Internierungsbedürftigen nach Lyon überweisen läßt, was hat hier mancherlei Widerspruch herausgefordert, der in besonderen Verhältnissen begründet ist, über die wir sprechen sich an dieser Stelle nicht eignet, geben wir aber einmal an diese Frage ohne Vereinzelnommenheit, so können wir doch wohl kaum umhin, in der Neuregelung einen Fortschritt zu erblicken, wenn nämlich der Lagerarzt längere Zeit an seinem Posten gewesen ist. Die früheren Untersuchungen durch die Kommission haben oft garricht zu leugnende Überraschungen gebracht, für die die Zurückbleibenden wenig Verständnis hatten. Solche Fälle dürften diesmal kaum vorkommen. Je nun aber die liberaleren Bestimmungen? Wer soll denn nach der Schweiz kommen? Es läßt sich nur der Fall, der tatsächlich eine Behandlung oder eine Kur notwendig hat. Und das sind in erster Linie diejenigen, die schon hier wiederholt dem Arzt sich anvertrauen und in der Internier-Linderung suchen mußten. Oder eben gewisse Lungen- u. Herzkrankte, für die hier eine Kur sowieso nicht möglich ist, die aber im gesunden Klima der Schweiz Erholung finden können. Und die Stachelrautpsychose? Ja, das ist auch solch' komisches Ding; an der leiden wir mehr, der weniger alle. Wer aber davon besonders betroffen ist, der wird als Begleiterscheinung sicherlich eine beträchtliche Schwächung seines Körpers zeigen u. wenn eben vernünftig war, dem Arzt Gelegenheit gegeben haben, seinen Zustand zu beobachten. Hier liegt in E. der Kern des ganzen neuen Verfahrens. Wer für die Schweiz reif sein will, der muß auch hier schon - Lungen- u. Herz- u. Halsleiden in gewissen Fällen vielleicht ausgenommen - behandlungsbedürftig gewesen sein.

- er -

Chronik vom 23-29. August.

Vom Großstrom merkt man hier nicht viel,

So spricht der Interné civil
Wenn mit dem Mantel im August
Er vor Erhaltung schließt die Brust
He! Wie das Braust' was aus Nordwest
Der Sturm des nachts umhast sein Nest,
Erfesselt um die Klippen Peat
Und an die Inselhälften schlägt,
Es schießt die morsche Breiterwand
Durch ihre-fugen sickert Sand
Und regnet's, auch die Feuchtheit,
So nagt an ihr der Lahn der Zeit-
Geknickt sind Blumen und Spalier
Stil ruht ein See um das Klavier
Und ein musikhelmsner Mann
Spielt drauf, - Ach wie möglich dann, -
Der Gruppenführer reklamiert
Was er als mangelhaft verspürt:
Regierungskost und Unterfußt,
Die Direktion rät zur Vernunft,
Bis endlich für den Winter Licht
Und mehr Kartoffeln sie verspricht;
Worauf man voll Vertrauen hofft,
- Doch tragt uns auch die Hoffnung oft,
Wie schon die eine Frage leht,
Wie lange wohl der Weltkrieg währt! -
Man simuliert, gedankenvoll,
Wie man sein Los verbessern soll:
Der eine kleeht mit einer Schicht
Papier die Bude wasserdricht
Und glaubt, daß es nun winterfest
Sich wieder überwintern läßt;
Der andre sieht im Geist bereits
Dem Wintersport sich in der Schweiz
Er halt die schöne Seeloft, saß
Und fühlst sich durch ein Stück malade,
Besonders seit er festgestelt,
Daß man jetzt Krankensiebung hält
Und wer als Schweizer Handlfaß
fungieren will, zu leiden hat,
Der Arzt nimmt sich den Kranken vor,
Legt an den Busen ihm das Ohr,
Beklopft ihn ringsherum und spricht
Mit leicht ironischem Gesicht:
"Die Constitution générale
- Ist vollkommene, durchaus normale,
"Malaria non constata
"Der ganze Mensch plein de santé
"Je vous regrette, - bedaure Sie,
"Der nächste billt, - mainfenu.
"Die Diagnose wird verbracht,
Von jedem, den man untersucht.
Der Interné geht fort, gebeugt,
Daß sich ihm gar kein Ausweg zeigt,
Lob' wohl Luzern, Ade Davos,
Wie kommt er von Je Longue mer los,
Und will er einmal Ginevier sein,
Muß er schon ins Theater gehn,
Vielleicht gibt man einmal den Tell -
Doch schießt der Preuß nicht so schnell!
Voreinst vernügt er sich einmal
Mit Thomas Lustspiel, "der Moral"
O heiliger Bürokratismus!
Der Thoma gibt's ihm auf die Nuß,
Das Publikum lacht schadenfroh,
Denkt: Gott sei dank bist bin nicht so,
Und hülte meine Schwitzer
Als weißes, unbeflecktes Kleid
Will ich auch unsohle sein,
Ich bin nicht im Moralverein,
Und überdies fehlt mir zur Zeit
Bazu die holde Weiblichkeit!
Legt sich zu Bett in Seelenruh
Und klopft die Keuschen Hugen zu.

EK.

Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe

Wie wir schon in der letzten Nummer der „Jusel-Woche“ erwähnt, wird Ende dieses Monats in unserem Lager eine Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe stattfinden. Die Vorbereitungen hierzu sind schon eifrig im Gange. Bereits am 27. August fand eine Sitzung der Ausstellungsleitung statt, wobei die führenden Gesichtspunkte festgelegt wurden. Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß schon viele Anmeldeungen von kunstgewerblichen Gegenständen eingelaufen sind. Wie sich schon jetzt erkennen läßt, wird diese Ausstellung einen Marktstein in der kulturellen Entwicklung unsres Gefangenenslebens darstellen. Sie soll zeigen, wie aus geringsten Mitteln, mit den primitivsten Werkzeugen ein Kunstwerk entstand, wenn nur die Vorbedingung des guten Geschmacks vorhanden war. Sie soll uns aber auch einen Rückblick gewähren auf die Zeiten, wo der Not gehorchend jeder von uns ein Handwerker wurde und sich aus Nistholz seinen Schemel

zimmerte, aus Braukrume Schachfiguren formte. Oft sind Lizen, die über kein schulmäßiges Können verfügen, im Dange der Verhältnisse zu den originalsten Erfindern geworden. Wir bitten diese, nicht ihr Werk zu unterschätzen und es zur Ausstellung zu schicken. Also heraus aus den Koffern mit den allen Erinnerungsschulden! Selbst eine flüchtige Bleistiftskizze von Stubeneinrichtungen anderer Lager würde viele hier interessieren. Gerade dazumal könnte man am besten erkennen, welche Entwicklung unsre Jnneinrichtung genommen hat, behalten wir im Auge, daß die kommende Kultur der Menschheit in dem Herrschenden des Wohnraumes ihren Ausdruck fand. Damals wie heute war ein jeder dazu berufen, den der Dange nach Besseren trieb, nicht nur der Künstler. Um auch Laienwerk in der Ausstellung in großer Anzahl zu finden, wird die Leitung in diesen Tagen Prospekte mit Nennungslisten in die Baracken schicken. Im Interesse der guten Sache hoffen wir, daß die Nennungen recht zahlreich einklaufen.

R.

Schauspiele

70te Veranstaltung

Moral

Als drittes Stück aus der spitzten Feder Ludwig Thoma's, des „Lokalbahn“ und „Lachens Geburtstag“ den Freunden unseres Theaters noch unvergessen sind, ging am Sonnabend d. 25. August die Erstaufführung von „Moral“ über die Bretter. In diesem Lustspiel geht Thoma mit größter Schärfe den Auswüchsen der Stillschließensvereinsmeierei zu Leibe, insbesondere solchen Moralaposteln, die sich aus politischen oder sonstigen selbstschändlichen Beweggründen als Hüter der Volksmoral aufspielen, in ihrem Privatleben aber nichts weniger als Heilig sind.

Der Tatbestand ist kurz folgender: Durch den Überreifer der Polizei wird eine bekannte Dame der Halbwelt verhaftet und bei der Hausdurchsuchung findet sich ein Tagebuch vor, das peinlich genaue Angaben über die Klienten dieser Dame, Ninon de Hautville alias Hochstälter, enthält. Unter anderen sind in diesem Geheimbuche die Namen der hervorragenden Mitglieder des neugegründeten Stillschließensvereins verzeichnet, darunter der Vorsitzende Herrler und überkonservativste Rechtskonsulent Beermann, sein Freund, Kommerzbank-Bolland und Gymnasialprofessor Wasser-lingerstall, schlechte die wackeren Männer einzeln, ein jeder ohne Wissen des andern, zur Polizei, um die Niederschlagung der peinlichen Angelegenheit zu erwirken, Vergebens. Der scheidende Polizeiasessor Strobel weist sie barsch ab: Die öffentliche Verhandlung scheint unvermeidlich, als ein Umstand hinzutritt, der den Fall in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt. In jener denkwürdigen Nacht befand sich bei Ninon der junge Erwin Emil, der nur durch scheinbare Pflanz in den Niederschlagung der Entscheidung gelangt, — Jetzt hat natürlich die hohe Polizei selbst das große Interesse daran, den Skandal zu vermeiden, stößt aber auf unerwarteten Widerstand bei — der Verhafteten. Ninon, die günstige Konjunktur durchschauend, dreht den Spieß um, verweigert nicht nur die Stellung einer Kaution, sondern verlangt obendrein noch eine hohe Entschädigung. Was tun? Assessor Strobel, dem von seinem Präsidenten und vom Hammerherrn des Prinzen die Hilfe heiß gemacht wird, begibt sich zu Beermann, dieser beruft den Vorstand des Stillschließensvereins und höchste Strategie — Kaution und Entschädigung werden von den schuldigen Moralphilistern aufgebracht.

Mit seinem scharf gezeichneten Charaktertypen und seinem flotten Dialog liefert dies Lustspiel der Darstellung eine äußerst dankbare Aufgabe. Die Rollen waren daher auch durchweg gut besetzt. Besonders Erwähnung verdienen der Herrler Beermann (Herr Bus dem Dahl) und sein Skatpartner Bolland (Herr Winkler), der scheidende Assessor Strobel (Herr Seeger), der hochgeduldet Hammerherr (Herr v. Gramon) und der scheinheilige Professor Wasser (Herr Bergmann), der Spielist M. E. manchmal ein wenig zu stark auf Trug. Von den Damen erzielten neben der köstlich gelungenen Ninon (Herr Sauter) die naive Frau Bolland (Herr v. Bogen) und die gültige Mama Lind (Herr Tely) besonderen Beifall.

H. G.

Aktuelles aus dem öffentlichen Recht.

2. Der Krieg und die Kriminalpolitik. Forts. v. Artikel.

Die im vorigen Artikel angegebenen (Spezial-) Strafzwecke (Abschreckung, Besserung, Unschädlichmachung) lassen sich mit der bestehenden Strafrechts- und Strafvollstreckungsordnung nicht oder nur unvollkommen erreichen. Damit wird natürlich

kein Vorwurf gegen die Schöpfer unseres heutigen Gesetzgebungs-werkes ausgesprochen. Vielmehr ist das, was erreicht werden ist, nicht als an dem Grundsätze weitergekehrt wird. Stillstand wäre Rückschritt. Wie überall, so ist auch im Rechtsleben alles Entwicklung und neuen Zeiterfordernissen muß überall Rechnung getragen werden. Reformen werden notwendig und müssen nach richtiger Erwägung des Für und Wider durchgeführt werden. Für solche Reformen auf strafrechtlicher Gebiet besteht kein Grund zu leisten, das hat sich die „moderne Strafrechtsschule“ zur Aufgabe gemacht. Die „Modernen“ sind nicht unfruchtbare Verneiner, sie sind sehr bald nach Erkenntnis der Reformbedürftigkeit des Bestehenden mit positiven Vorschlägen in die Öffentlichkeit getreten.

Den Ausgangspunkt der Reformbewegung bildet der „Kampf gegen die unsere heutige Strafrechtspflege beherrschende, kurze Freiheitsstrafe, welche in ihrer heutigen Anwendungsweise weder bessert, noch abschreckt, noch unschädlich macht, dafür aber vielfach die Heilung eluarn“ in die Bahn des Verbrechen weist“ (v. Liszt).

Wie ist dem abzuhelfen? — Darüber herrscht noch keine Einigkeit. Von einzelnen „Modernen“ ist die Forderung aufgestellt worden, die kurze Freiheitsstrafe durch andere Strafmaßnahmen zu ersetzen: Zwangsarbeit ohne Inspersion, Hausarrest, Arbeitsverbot, Verweis (verg. Rosenfeld, Heilborn, Ellinger), erweiterte Anwendung der Geldstrafe mit der Mauerung, daß die Strafe den Vermögensverhältnissen des Verurteilten angepaßt und Umwandlung in Freiheitsstrafe nicht ausgeschlossen wird (v. Liszt). Andere, Vertreter der „modernen Schule“ weisen die kurz Freiheitsstrafe ab, sie aber durch Verschärfungen ihrer abschreckende Wirkung zurückzuführen.

Eine auf diesen Streitpunkt näher eingehen zu wollen, müde ich in folgendem allgemeinen Überblick geben über die Art der Bestrafung, so wie sie der Einteilung der Strafzwecke u. der Einteilung der Verbrecher eigenmaßes entsprechen dürfte:

1. Für den „Gelegenheitsverbrecher“ kommt vor allem eine „bedingte Verurteilung“, eine Verurteilung unter Strafaufschub, in Frage. Das Gericht, das die Straftat festgestellt hat, spricht eine Verurteilung aus und bestimmt eine Strafe (entw. eine Maximal- und Minimalstrafe, sogen. unbestimmte Strafverurteilung). Die Strafe kommt aber nur dann zur Vollstreckung, wenn der bedingte Verurteilte (überhaupt oder binnen bestimmter Zeit) eine neue strafbare Handlung (derselben oder ähnlicher Art) begeht. Der bedingte Verurteilte kann also hier, durch einwandfreies Verhalten die Vollziehung der Strafe vermeiden.

(Diese „bedingte Verurteilung“, die bei uns schon vielfach verschmähen und in einigen ausländischen Staaten durchgeführt worden ist, darf nicht verwechselt werden mit der in vielen Einzelstaaten des Deutschen Reiches eingeführten „bedingten Begnadigung“ bei welcher der Strafpläne nach Verbüßung eines Teiles seiner Strafe (gewöhnlich 2/3), wenn er sich in der Zukunft „gut“ verhalten wird unter dem Vorbehalt, den Rest der Strafe abzulassen zu müssen, falls er auf der scheinbar freien weitergeht.)

Die bedingte ausgesprochene Strafe dürfte zweckmäßigerweise in einer dem Vermögensverhältnissen des Verurteilten angepaßter Geldstrafe, oder in Gefängnisstrafe bestehen (ähnliches unter 2.).

Liszt empfiehlt die „bedingte Verurteilung“ um dem Gelegenheitsverbrecher, in besonders berücksichtigungswerten Fällen die Möglichkeit der Straffreiheit zu geben. Man könnte noch weiter gehen, Berücksichtigt man, daß der Gelegenheitsverbrecher, wie wir früher (Artikel 6) sagten, in augenblicklicher Erregung, in Not oder unter dem Druck sonstiger überwältigender äußerer Verhältnisse gehandelt hat, so kann man wohl — wenigstens prinzipiell — für alle „Gelegenheitsverbrecher“ die „bedingte Verurteilung“ als angebracht bezeichnen. Hier in zwei Fällen dürfte von der Aussicht sein:

1) In allen Fällen, wo ein Verweis als genügend anzusehen ist um die nötigen Hemmungsbestimmungen „wiederherzustellen“; 2) bei den sogen. Kapitalverbrechen der „Gelegenheitsverbrecher“, insb. bei Tötung, wo doch eine intensive Stärkung der Hemmungsverstöße „angebracht“ ist, als dies durch bedingte Verurteilung erreicht werden kann. Kurz wird es den im Felde herrschenden Anschauungen widersprechen, wenn der Täter auch hier evtl. (bei späterer guter Führung) jede „Strafe“ von sich abwenden könnte.


In allen anderen, außer den unter 1. genannten Fällen ist aber m. E. die „bedingte Verurteilung“ zu Geld- oder Gefängnisstrafe erforderlich und genügend, um den „Abschreckungszweck“ zu erreichen. Festlegung liegt

Hergestellt mittels Steindruck
in der Jönsel - Druckerei Jk Longue.
Bezugspreis
im Lager

Schriftleitung:
G. Tschentscher, E. Kowalski
Zuschriben nach Bar. 33 erbeten.

Anzeigenannahme
R. Koch Bar. 11 bis Dienstag mitlag.
Preis der kleiner Anzeigenzettel 10ct.

Der Reinertrag wird dem deutschen Hilfsverein Jk Longue überwiesen.



CIGARETTEN
MÜLLER
69
Anfertigung von Cigaretten
ohne Gewichtsverlust zu mäßigen Preisen



HAKU
2 2 2



Hugo Bier Uhrmacher
Bar. 15

Dem verehrten Publikum zur gef. Kenntnisnahme, dass gegenwärtig eine starke Nachfrage nach folgenden verzeichneten Waren besteht:

OBERNEMDEN, MACHOMEDEN u. H. HOSEN, FIANELLE, SCHLAFHAUZÜGE, SWEATER, ÜBERZIEHER, RÖCKE, HOSEN, WEICHE KRAGEN, SEIDNER STOFF FÜR ...
 ÜBERZIEHERFUTTER, REGENRÖCKE, SCHUHE, STIEFEL, FILZSCHUHE, SOCKEN ALLER ART, SEIDENE SCHLUPSE, CRAVATTEN, BETTÜCHER, HAENDTUCHER, STOPFGARN
 KRAGENKLEPPER, SCHUMERNE GELB, SCHNURERNE SCHWARZ u. GELB, SPILKARTEN, VORHÄNGEGESCHLOSSE, NOTIZBUCHER, SPIELBUCHER, TISCHDECKEN, PEFFER ÜBER
 CHOCOLADE, CONFITUREN, PUDINGPULVER, CIGARETTEN, KAUTABAK, KNORR-MAGGI-SUPPEN, BOULLIONWÜLFER, TROPFENRÖHRER, WÄSSERBUCHER, FR.-D. u. FR. TAPETEN
 WEISSES PAPIER, ALTE ZEITUNGEN, BLEITINTEN, BUNTSTIFTE, STAHLFEDERN, RASCHERMESSER, SEESACK, BUTTERGLAS, SOHNENBÄHNEN u. BILDE, JAHRESLICH, KOPFSTÜCKE, etc.

Wenn den Wünschen meiner geschätzten Jönsel Kundschaf gerecht werden zu können, wäre es mir angenehm, wenn die Herren „Inter“, die von den obigen Waren den einen oder anderen Artikel besitzen, mir gef. betr. Gegenstände zum kommissionsweisen Verkauf übergeben würden.

Gute, schnelle Bedienung u. strenge Diskretion

Karl Kirschhöfer